

Die Quellen unserer Geschichte, ein Lesestoff für die Schweizerfamilie

Autor(en): **Ziegler, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 26

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Aus: Sammlung von vermischten geschriebenen Schweizer Piècen,
zusammengeschrieben von meinem Selgen Vatter David von Moos (1729—1786).**

Ein Bauer hatte 1782 in dem Bauhaus dem Herrn Rathsherrn und Bauherrn Werdmüller unvorsichtiger Weise eine Kage zu tod geschlagen, worüber Hr. Bauherr so böse geworden, daß er zum Hrn. Bürgermeister hingegangen, den Bauer ernstlich verklagt und Tag auf ihn genommen hat. Dieser Vorfall hat Anlaß zu folgenden Versen, welche im Publikum sind herumgeboten worden, gegeben.

Mein guter Freund, wenn du gehst in den Krak,
Mach' Compliment vor jeder Kage,
Mach's Kreuz und gehe schnell davon,
Sonst wird ein Unglück dir zu Lohn.

Denn bhüt mich Gott! in meinem Leben
Wil ich kein Streich der Kage mehr geben,
O! hätt' ich erst die Alt¹⁾ getroffen,
Wie wär' es mir dann abgeloffen?

Doch einen Schneider tod zu schlagen,
Das wil in Zürich nicht viel jagen;²⁾
Aber mit des Marquis³⁾ Kagen
Läßt es sich auch gar nicht spaßen.

¹⁾ Herrn Bauherrn Beschlieherin.

²⁾ Vor einigen Jahren war ein Schneidergesell auf der Schmidstube, wo eine Zunft-Wahlzeit gehalten ward, von einem oder mehreren Zünftern so mißhandelt, daß er moribund tod gefunden worden; der Thäter blieb verborgen.

³⁾ Ein Ueberramen, welchen man Hrn. Bauherrn angehenget.

Der böse Mann sprach in dem Grimm
Zu mir mit einer Donner Stimm:
Der Teufel hol' dich von der Erden,
Dir soll die Kage theuer werden.

Er führet eine große Klage,
Beym Richter nahm er sogleich Tage;
Darauf ward ich gar bald citiert:
Wer glaubt's? Ja, es ist nicht beziert.

Ey! dieß war eine schwere Sache,
Fast sollte ich in Detenbache
Und allda büßen meine Sünden;
Doch hieß es, ich solt Gnade finden.

Nach diesem wurd' zu Recht erkannt,
Weil ich die freche That bekennt,
So sol ich dieser Sünde wegen
Dem Richter fünfzehn Pfunde geben.

Wer dieß Urtheil nicht gnädig heißt
Und nicht den klugen Richter preißt,
Der kann von Zürich nach Bülach¹⁾ reisen,
Der Schultheiß wird es ihm beweisen.

¹⁾ Man beziert die von Bülach mit den Kagen.

Die Quellen unserer Geschichte, ein Lesestoff für die Schweizerfamilie.

Von Dr. Eugen Ziegler.

Für die, welche das Glück persönlichen Umgangs mit Conrad Ferdinand Meyer genossen haben, gehören zu den kostbarsten Erinnerungen gewiß die Stunden, da der greise Meister der künstlerischen Historie auf seinen Umgang mit den alten Chronisten zu sprechen kam. Mit jugendlichem Feuer wußte er die Eindrücke zu schildern, die ihn bei der Lektüre dieser wahrhaftigen Erzähler erfüllt haben; mit leuchtenden Farben verstand er es, die Leidenschaften längst begrabener Zeiten wieder aufzurufen. Stunden und Stunden konnten so vergehen im Auf- und Abspazieren in der Veranda, in des großen, vierfüßigen Hauswächters Begleitung, der unermüdet mitwandelte, als wäre er ganz Ohr und nähme treu und bieder am alten Plauderstoff sein altes Hörerteil. Es war ein Lieblingsthema des Dichters. Denn noch lieber als die größten Meister seiner eigenen Kunst waren ihm die Stimmen jener Menschen und Zeiten selbst, die miterlebt und mitgekämpft hatten im unermesslichen Roman der Geschichte.

Den Dichter von „Westward Ho!“ und „Hypatia“, Charles Kingsley, hat eine solche Ehrfurcht vor der Sprache jener Zeugen gepackt, daß er in seinem dritten historischen Roman „Hereward the Wake“ eigentlich immer nur Stücke seiner Chronik aneinander reiht und nur so hie und da, ganz bescheiden, in Form einer kleinen moralischen oder landschaftlichen Betrachtung oder psychologischen Grörterung ein Wischen von seinem eigenen Senf zwischen hineingibt.

Es ist nicht jedes interessante Menschenleben gleich interessant erzählt worden. Nicht überall tritt zu einem Meisterstück der Erzählungskunst und Charakteristik ein Stoff, der als nackte Geschichte einen großen Roman und ein halbes Duzend der besten Novellen enthält, wie dies von David Hesses Buch über Johann Kaspar Schweizer — wenn wir nicht irren, von Gottfried Keller — gesagt worden ist; aber — darauf scheint es uns auch nicht so sehr anzukommen.

Persönliche Einzelschicksale sind es nicht allein, die ein Recht auf unser Interesse haben. Nicht um Unterhaltung und Belletristik allein geht die Frage.

Was zieht denn so manchen mit nie versagendem Reiz immer und immer zu den Urquellen der Geschichte?

Es wird wohl das „Aechte“ sein, die Wahrheit, und wenn nicht immer die Wahrheit des Erzählten, so doch die Wahrheit

eines Geschehens, einer Thatfache, die schon in einer bestimmten Gesinnung, im Willen des Erzählenden liegt. Da liegt die ganze Tonleiter von der ernstesten Tragik bis zum tollsten, herrlichsten Humor, jene Tonleiter, so ganz, so voll, wie sie eben nur die Wahrheit, nur das Leben hat.

Und kehren wir die Frage um: Hat diese Originallektüre ganz besonders der eigenen Volksgeschichte ihrem Reiz nach hohen Rang, wie steht es mit ihrem Wert? Da läßt sich füglich antworten: Hier erst recht. — Ihr gebört eine Art Erstgeburtrecht. Sie ist die nationale Lektüre. Und sie sollte es sein.

Wohl ist nicht alles in gleich unmittelbar genießbarer Form vorhanden; aber mit Liebe und Gebuld liest sich ein jeder leicht in die Sprache unserer alten Akten und Chroniken, Reden und Lieder, Briefe und Memoiren. Und wo die Exemplare zu selten sind, spärlich zerstreut in den öffentlichen Bibliotheken, da könnten die Eingeweihtern einem größeren Kreis in Zeitschrift und Zeitung etwa ein Pröblein bieten, wie gerade die „Schweiz“ löblicherweise schon manches Excerpt gebracht hat, das interessante Seiten am Leben der alten Eidgenossenschaft veranschaulicht. Immerhin eine kleine Abzählung und Entschädigung für die vielen, denen die Muße zur Lektüre und jeweilen auch ein ganzes Exemplar mit allem Zusammenhang fehlen dürfte.

Während aber solche Schätze in der Presse unter eine vielfältig zusammengesetzte Masse von andern Stoff verzettelt, kaum von den Neugierigen beachtet, genutzt und genossen werden, müßte eine Sammlung, und wenn sie auch notgedrungen immer ein Mosaik von Fragmenten bliebe, sich als Hausbuch einbürgern.

Und diese Sammlung besitzen wir, und zwar für das, was wir zuerst kurzerhand unter „Geschichte“ zu verstehen gewohnt sind, das Militärisch-Politische, wie für das intimere „Kulturgeschichtliche.“ Wir meinen Prof. Dr. W. Dechslers Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Es sind zwei Bände. Der zweite Teil („Neue Folge“) enthält das Kulturgeschichtliche.

Das Buch hat eingeschlagen, und der Verlag, die Firma Schultheß, hat nun wenigstens den ersten Band in einer zweiten vermehrten und verbesserten Auflage wiederholt. Wir möchten



Dom von Pistoia.

wünschen, daß dieses echt nationale Hausbuch recht bald noch weitere Gänge antrete durch unser Volk und unser Land.

Eine Blütenlese von unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit, in allen Farben vom ruhigen Grau zum roten Feuer, aus allem, was in unserm Volk und Land und über unser Volk und Land geschrieben, gesagt, gesungen worden, führt uns von den absonderlichen Fabeln, die bei den Alten kursierten, zu den Pergamenten unserer Mönche, von der fernigen Sprache unserer Freiheits- und ältesten Bundesbriefe und den Sagen und Liedern, die sie umrankten, durch die glorreiche Schlachtengallerie des 14. und 15. Jahrhunderts zur Zeit der Glaubensdiskussionen und den Berichten der fremden Feldherrn, Politiker und Gesandten über unser Söldnertum und unser häusliches Befinden. Der große Korps selbst kommt endlich zum Wort, und den Schluß bildet gegebener Weise die Neutralitätsakte von 1815.

Um es in ein Wort zu fassen: Hier spricht zu uns sie, die mehr ist als ein Historiker: die Geschichte selbst.

Dom von Pistoia.

Mit Abbildung.

Dieser Bau stammt aus dem zwölften Jahrhundert und ist eine sehr verbaute Basilika. Der Turm, besonders malerisch, wiederholt in seinen drei obern Stockwerken das Motiv der pisaniischen, freistehenden Säulchen um einen Mauer Kern, nur viereckig statt rund.

Dieser Versuch, die Architektur der Hauptfront der Basilika auch im Turm zu wiederholen, steht sehr vereinzelt da.

✻ An mein Kind. ✻

Ein Uehrchen hast du dir gewünscht, mein Kind,
Mit gold'nen Zeigern, hellem Zifferblatt,
Vergoldet Ring und Knopf, die Schale matt
Und fein verziert, wie Damenuhren sind.

Und ich, dein Vater, der nicht taub, nicht blind,
Erfülle deinen Wunsch. Nun schau' dich satt
An diesem Wunderding, das Leben hat,
Und unermüdet tickt — geschwind — geschwind.

Geh' es nach meinem Herzen, glaube mir:
Die Stunden, die der gold'ne Zeiger zeigt,
Sie bringen stilles Glück und Freude dir —

Und Hoffnung, die, wenn trüb ein Tag sich neigt,
Den Blick nach Osten lenket für und für,
Wo nach der Nacht empor die Sonne steigt.

J. Stauffacher.